

BAUNETZWOCHE #282

Das Querformat für Architekten, 10. August 2012

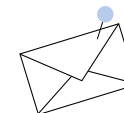
Special:
WAND + VIADUKT
2 SIEDLUNGEN
VON SIZA

Sonntag

Seit 1989 werden auf dem Vitra-Campus in Weil am Rhein Architekturführungen angeboten – bis zu fünf am Tag. Seit Eröffnung des Vitra-Hauses von Herzog und de Meuron aus zwölf aufeinander gestapelten Giebelhäusern im Jahr 2010 haben sich die Teilnehmerzahlen an diesen Führungen verdreifacht: Heute kommen 300.000 pro Jahr, berichtet die „Basler Zeitung“. Hadid, Gehry und Co. zogen zuvor nur 100.000.

Montag

Die Hamburger Kulturbehörde hat bestätigt, dass die Elbphilharmonie von Herzog und de Meuron auf der diesjährigen Architekturbiennale in Venedig präsentiert wird. Allerdings nicht wegen ihrer Architektur. Die Elbphilharmonie sei vielmehr „ein hervorragendes Beispiel, um Einblick in die Realität von Planung und Bau von Architektur zu erlangen“, zitiert das Musikportal „Klassik.com“ den Biennale-Kurator David Chipperfield.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Die Architekten Bruno und Max Taut. Zwei Brüder – zwei Lebenswege

Über beide Architekten gibt es mittlerweile gewichtige Monographien, die wissenschaftlichen Standards genügen. Doch die Lebensumstände der porträtierten Persönlichkeiten bleiben in solchen Veröffentlichungen oft recht blass. Das ist hier anders: Das Doppelpor-trait der Architektenbrüder Taut hat keine Angst vor lebenspraller Kolportage.

Und da kommt vor allem Bruno Taut, der bislang als sensibler, sendungsbewusster, expressiver und sozialer Künstler galt, gar nicht gut weg. So war sein Bild von der Rolle der Frau alles andere als fortschrittlich: „Es hieß die Frau des für sie wichtigsten Wesenszuges be-rauben, wollte man ihr die Eigenschaft des Pflagens, Erhaltens, also das konservative Element nehmen, das in der Mütterlichkeit begründet ist“, schrieb der Archi-tekt in einem Aufsatz, den er ausgerechnet „Die Frau als Schöpferin“ betitelte. Seiner eigenen Frau hingegen warf er vor, „nur“ Mutter zu sein und ließ sie mit den Kindern allein, um fortan mit einer jüngeren Frau in wilder Ehe zu leben, „die sozusagen als seine Sekretärin immer für ihn da ist“. Seinen Sohn, der als Heranwach-sender verzweifelt um die Aufmerksamkeit des Vaters buhlte, ließ er kaltblütig abblitzen. Seine Kinder, so die Botschaft dieses Buches, waren dem großen Bruno Taut nicht nur herzlich egal, sondern sogar lästig.

Max und Bruno Taut haben ein gemeinsames Büro geführt mit Franz Hoffmann als Partner. Anders als etwa die Brüder Luckhardt, die zeitgleich und am gleichen Ort die Avantgarde der zwanziger Jahre ge-meinsam vorangetrieben haben, hielten die Taut-Brü-der ihre Projekte streng auseinander. So kann man heute die künstlerischen Wege der beiden Brüder je-weils für sich betrachten. Bruno Taut als Vater von „Onkel Tauts Hütten“ ist in die Architekturgeschichte eingegangen als der Vordenker der modernen Sozial-Großsiedlung. Bei mehreren der zum Weltkulturerbe der „Berliner Moderne“ ausgewählten Siedlungen war er (maßgeblich) beteiligt. Der „arbeitsame Asthmatiker“ starb 1938 im Alter von 58 Jahren im Exil in der Türkei.

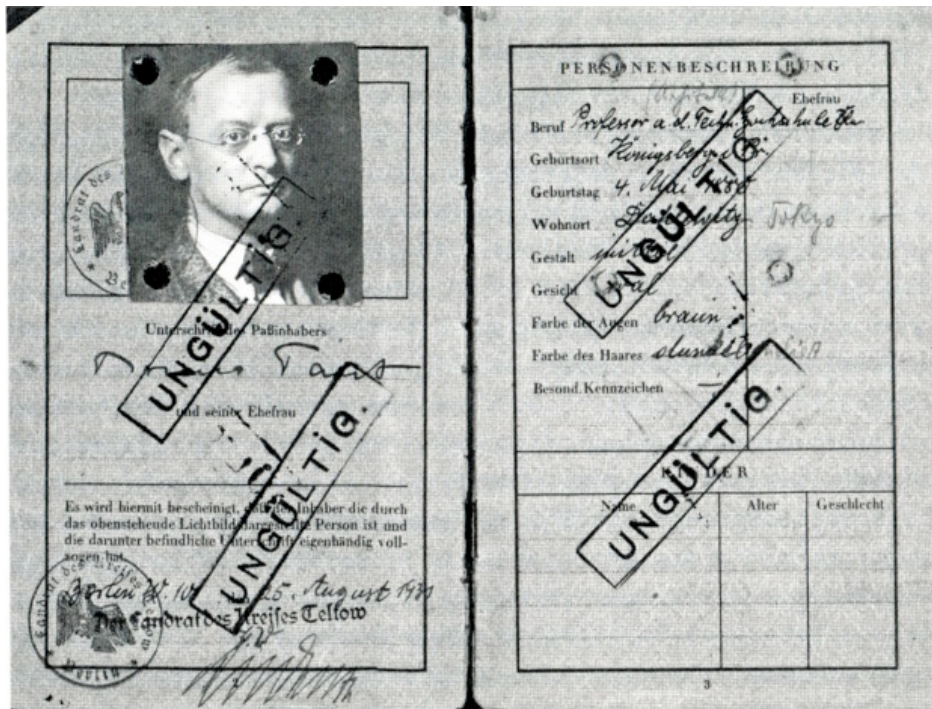
Der wortkarge „kleine Bruder“ Max ist eine weniger schillernde Figur. Doch mit fünf Großbauten für ge-werkschaftliche und öffentliche Bauherrschaft allein in Berlin zwischen 1922 und 1932 wird Max Taut zum Paten der heutigen „Berliner Rationalisten“. Besonders Max Dudler, dessen Büro nicht ohne Grund in Max Tauts ehemaligem Kaufhaus der Konsumgenossen-schaften (1929-32) am Oranienplatz sitzt, fühlt sich dem „kleinen“ Taut sehr verbunden. Max emigriert in der Nazizeit nicht, er überlebt den Krieg und führt das



Mein Warenhaus am Oranienplatz. Max Taut, 1947

Büro in der Nachkriegszeit weiter: Er gilt als „Anständiger unter den Dagebliebenen“. Er wird 82 Jahre alt.

Das Buch hat einen erzählerischen Grundton und scheut sich nicht, in didaktischer Manier parallele allgemeine Geschichtseignisse einzustreuen und zu erklären. So liest sich die Biografie der beiden Taut-Brüder auch als zeitgeschichtliches Lehrbuch. Eine Architekturgeschichte ist es dagegen nicht: Häuser spielen in diesem Buch kaum eine Rolle. (Benedikt Hotze)



Bruno Tauts Reisepass



Unda Hörner:
Die Architekten Bruno und Max Taut. Zwei Brüder – zwei Lebenswege.
 Gebrüder Mann Verlag
 Berlin, 2012

216 Seiten
 48 Abbildungen, davon 8 farbig
 14,5 x 21 cm, gebunden

ISBN 978-3-7861-2662-1

www.reimer-mann-verlag.de



Max Taut und Franz Hoffmann auf der Baustelle des Reichsknappschaftshauses am Breitenbachplatz

WAND + VIADUKT

ZWEI SIEDLUNGEN VON SIZA IN PORTUGAL



Malagueira, Mauer mit Tordurchfahrt und dahinter liegendem Viadukt

1

Die Nelkenrevolution von 1974 brachte Portugal die Demokratie. Der spätere Pritzker-Preisträger Alvaro Siza Vieira, Portugals bedeutendster moderner Architekt, erhielt damals den Auftrag für zwei soziale Wohnsiedlungen in Porto und Évora. Beide wurden erst viele Jahre später zu Ende gebaut und funktionieren heute ganz anders als geplant. Eine Reisereportage von Veronika Brugger

Siedlung Bouça, Porto

Noch etwas derangiert nach dem vierstündigem Flug, findet man sich in der U-Bahn wieder, die einen vom Flughafen Porto in die Innenstadt befördert. Die Passagiere stehen ungezwungen herum und unterhalten sich laut. Mit fast geräuschlosem Surren gleitet die U-Bahn in die überirdische Station Lapa. Durch den für Porto typischen Nieselregen erfasst der Blick eine miethaushohe und weit über die Länge des Bahnsteiges hinaus reichende rohe Betonmauer, die parallel zum Gleiskörper verläuft. Von hier oben aus betrachtet, erscheint die hohe Wand in erster Linie als ein generöses Bauwerk ohne erkennbaren Nutzen. In die kleinmaßstäbliche, vom sparsamen Umgang mit Ressourcen geprägte Umgebung eingepflanzt, mutet diese schiere Größe wie ein Überschuss von Raum und Baumaterial an.

Zwei torhohe Durchgänge im Erdgeschoss der Mauer werden von Fußgängern genutzt. Über Treppenanlagen an beiden Enden ist eine überdachte Galerie auf halber Höhe der Wand erreichbar. Der ortsunkundige U-Bahnnutzer fragt sich, wohin die drei raumhohen Öffnungen entlang der Galerie führen. Absurd erscheinen die beiden von nur einem guten Meter Abstand getrennten Durchgänge auf der Galerie. Verlässt man die U-Bahn und betritt die Galerie, kann man durch einen der beiden



Bouça, Ansicht Wand zum Bahnkörper. Die Lärmschutzwand gehörte zum Konzept der Siedlung von 1975, wurde aber erst 2006 mit dem zweiten Bauabschnitt errichtet. Alle Foto, wenn nicht anders angegeben: Veronika Brugger, Mai 2012



Bouça, Wand zum Bahnkörper und Durchgang in der Lärmschutzwand



Durchgänge treten und befindet sich auf einer Galerie entlang des zweiten Obergeschosses eines Riegels aus aufeinander gestapelten Reihenhäusern. Vom Blockinneren gesehen, nehmen die beiden Durchgänge das Achsmaß der Tür- und Fensteröffnungen der Fassaden auf. Durch den äußeren Durchgang können neugierige Besucher einen Blick in die Wohnanlage werfen, ohne den privaten Bereich vor den Wohnungseingängen zu betreten. Der knapp daneben liegende Durchgang weist den Bewohnern den Weg zu ihren Wohnungen.

1973 hat Alvaro Siza Vieira die Siedlung „Bouça“ mit 120 Wohnungen erstmalig geplant, 1975-77 wurde dann der erste Bauabschnitt leicht verändert ausgeführt. Damals rumpelten Eisenbahnzüge über die Gleise hinter den Wohnhäusern. Die hohe Wand hatte unter anderem die Funktion, den Lärm abzuschirmen. Gebaut wurde die Wand jedoch erst im zweiten Bauabschnitt 30 Jahre später. Auf einem dreieckigen Grundstück, dessen längste Seite parallel zu dem höher liegenden Bahndamm verläuft, entstanden vier Riegel aus Rücken an Rücken

stehenden Reihenhäusern. Die unterschiedlich langen Riegel der viergeschossigen Maisonettehäuser sind gleichberechtigt zum Quartier hin ausgerichtet. Die Blockenden sind mit einzeln stehenden Kopfbauten in geometrischen Grundformen akzentuiert. Die hohe Wand im Norden fasst die Siedlung städtebaulich mit einem „Rückgrat“ entlang der Schneise, die die Bahn durch die Stadt schlägt.

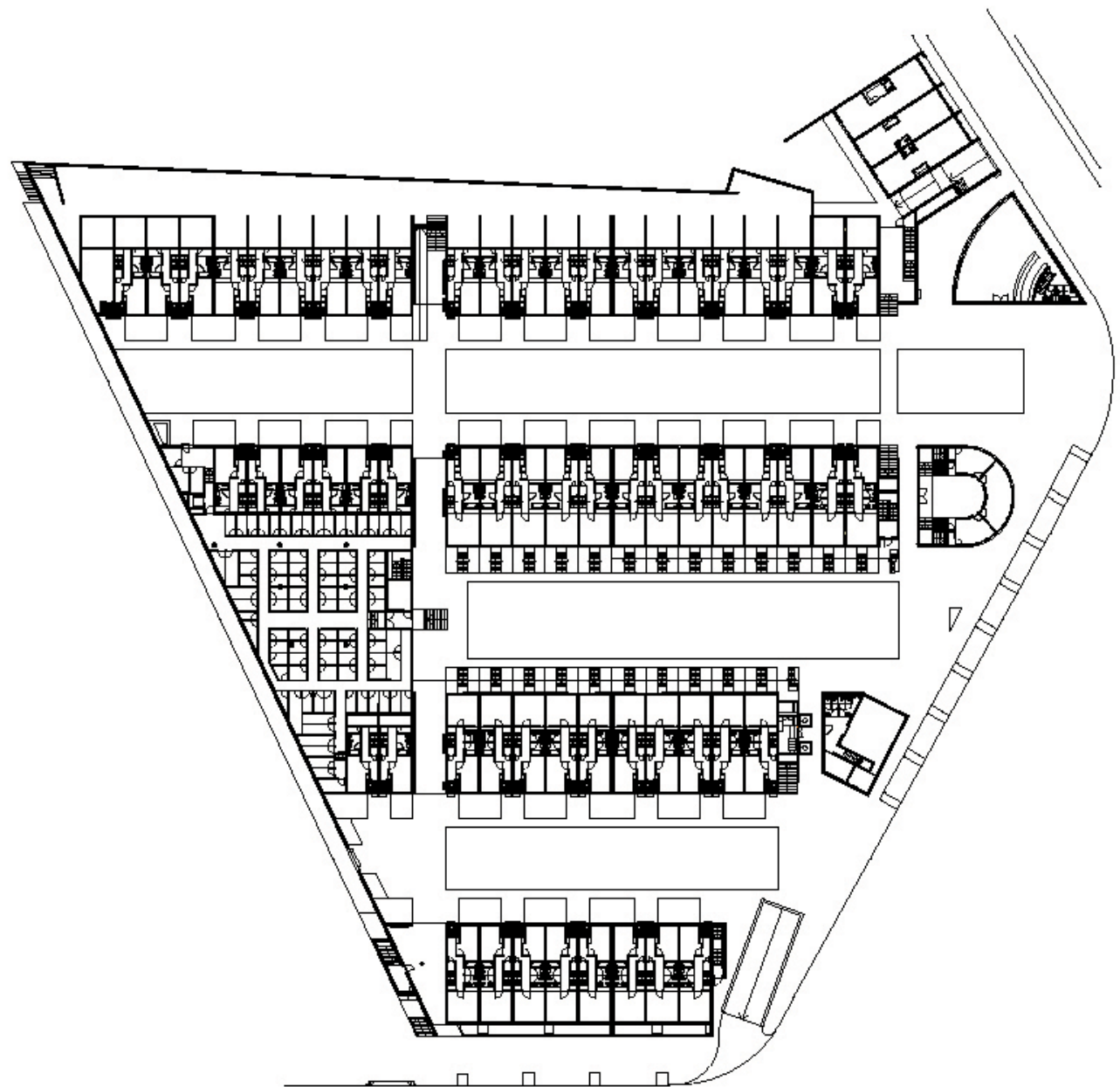
Seit der Fertigstellung des zweiten Bauabschnitts 2006 wird Bouça als ein herausragendes Beispiel modernen Sied-

lungsbaus diskutiert. In der Tradition der holländischen und deutschen Siedlungen der Moderne und den Ideen der Charta von Athen hat Siza Vieira eine aus der Portuenser Typologie der „Ilhas“ – engster und ärmlicher Wohnsiedlungen im Blockinneren entlang offener, gemeinsam genutzter Korridore – entwickelten Wohntypologie gebaut.

Der Architekt Antonio Madureira hat beide Bauabschnitte mit Siza geplant und gebaut. Er empfängt in seinem winzigen Büro in der bis hin zu den Aschenbechern von Siza entworfenen

Architekturfakultät von Porto. Über Pläne und Luftbilder gebeugt, kommt er schnell auf die politische Geschichte der Siedlung zu sprechen. 1974 war nach 40 Jahren die Macht der faschistischen Diktatur Salazars gebrochen. In der „Nelkenrevolution“ haben die Portugiesen den Kampf gegen die Notstände organisiert, in die die rückwärtsge wandte, isolatorische Politik des Estado Novo das Land manövriert hatte. „Wir haben 40 Jahre geschwiegen, jetzt wollten alle bei allem mitreden“ erinnert sich Madureira, der damals ein ganz junger Mann und Assistent bei Siza war. Die in die Ilhas gepferchten Arbeiter gingen auf die Straße und forderten menschwürdigen Wohnraum. Sie organisierten sich in Bewohnerräten, den Moradores.

Siza galt auch ohne Parteibuch als Linker und wurde von den Arbeitern angefragt, ihre Häuser zu bauen. Der Architekt brachte das Förderprogramm SAAL ins Gespräch, das die neue Regierung zur Behebung der Wohnungsnot aufgelegt hatte. Auf den zahlreichen öffentlichen Zusammenkünften zeichnete Siza vor den Leuten seine Vorschläge auf große weiße Blätter und erläuterte dabei seine Ideen. So konnten die zukünftigen Bewohner ein Verständnis für die Planungen entwickeln. Fertige Pläne hätten sie von der Diskussion ausgeschlossen.



Plantas conjunto piso 0.pmk

1 : 500

Bouça, Grundriss Erdgeschoss



Die in Porto übliche Typologie der „Ilhas“ war Vorbild für Siza. Foto 70er Jahre, Fotograf unbekannt

Antonio Madureira unterscheidet zwischen der Beteiligung an der Planung und der politischen Teilhabe. In den Ilhas lebten ganze Familien in einem Raum, sie kannten weder Bad noch Küche. Sanitäre Anlagen auf dem Zwischengang wurden von mehreren Bewohnern gemeinsam genutzt. Der Diskussion architektonischer Fragen galt nach Madureiras Erinnerung nicht das dringlichste Interesse. Die politische Initiative, den eigenen Wohnraum selber zu bauen, ist die eigentliche gemeinschaftliche Leistung, von der das gute Zusammenleben in Bouça noch heute profitiert. Bereits während ihres politischen Kampfes zahlten die Moradores monatliche Beiträge in eine Gemeinschaftskasse, mit denen sie zuerst das Bauland erwarben und dann den Bau ihrer Wohnungen finanzierten. Die Projektverantwortung lag ganz in der Hand der Bewohner.

Die Euphorie der SAAL-Projekte endete abrupt mit dem Ende der Revolutionsjahre. Bereits 1976 übernahm eine neue Regierung das Zepter, und die Förderprogramme wurden eingestellt. Zu diesem Zeitpunkt waren erst zwei halbe Riegel mit insgesamt 56 Wohnungen errichtet, die nun verloren auf dem Brachland standen und nicht einmal an die städtischen Installationen angeschlossen waren. Die Bewohner richteten sich ein. Die Freiräume wurden privat bepflanzt und eingeeht.

Vogelkäfige, Wäsche und Pflanzen hingen vor den Loggien, auf den provisorischen Außentritten standen Blumentöpfe.

Auf Fotografien aus dieser Zeit ist Señor Cardoso mit schwarzer Tolle über den blitzenden Augen einer der schmutzigen Anführer der Moradores. Heute ist er ein sportlicher älterer Herr und der gewählte Verwalter der Anlage. Wir treffen uns an einem regnerischen Nachmittag in seinem kleinen Büro direkt an der großen Wand. Er und der Nachbar Señor Rosario sollen aus Sicht der ersten Eigentümer von der Entstehung und dem Leben der Siedlung berichten. Mit am Tisch: Joao Paolo Almeida und Paulo Sousa, beide Mitte dreißig und Bewohner der zweiten Bouça-Generation. Die beiden Alten lassen die Geburtsmythen der Anlage und den dreißig Jahre währenden Kampf um den 2. Bauabschnitt noch einmal aufleben. Nachdem das halb fertige Projekt in den Zustand eines innerstädtischen Slums zurückgefallen war, erwog die Stadtverwaltung zwischenzeitlich sogar den Abriss der Wohnungen. Cardoso, bestens bekannt mit allen, die in den Jahren nach der Revolution hohe Ämter bekleideten, ließ keinen öffentlichen Auftritt der Politiker ungenutzt, um an die Fertigstellung des Projekts zu gemahnen.



1975-77 waren nur zwei halbe Riegel fertig geworden. Erst 2006 wurde die Siedlung Bouça vollendet. „Wählt die kommunistische Partei“, ist an die Wand geschrieben. Foto: Paulo Sousa, vor 2006



Die Siedlung Bouça nach ihrer Vollendung 2006. Die Bilder zeigen die unterschiedlichen Seiten der Reihenhausriegel sowie hinten die Lärmschutzwand. Fotos: Paulo Sousa

2001 wurde Porto europäische Kulturhauptstadt, und der Blick der Kommune fiel auf die innerstädtische Brache mit der vor sich hindümpelnden Bebauung. Siza Vieira, dem erst der Pritzker-Preis 1992 zu einer positiven Wahrnehmung in seiner Vaterstadt verholfen hatte, wurde gebeten, das Projekt fertigzubauen.

Die notwendigste Anpassung der ursprünglichen Planung war der Bau einer Tiefgarage mit 120 Stellplätzen. 1974 hatte man zehn private Parkplätze für die gesamte Anlage vorgesehen. „Im zweiten Bauabschnitt waren wir

geschult im Umgang mit unseren Häusern und konnten genau sagen, welche Änderungen notwendig waren“ erinnert sich Señor Cardoso. Der Anpassungsbedarf spiegelt die neue Zeit wieder. Bäder und Toiletten wurden getrennt, auch die offenen Schlafbereiche bekamen eine richtige Tür. Vor die offenen Eingangsbereiche wurden Gitter angebracht, um die Obdachlosen fern zu halten. Die von den Bewohnern im Eigenbau verglasten Veranden hätte Siza eigentlich gerne verhindert. Doch zu Gunsten einer einheitlichen Gestaltung übernahm er dieses Element für die ganze Anlage.

Als die neuen Wohnungen fertig waren, wurden sie den Mitgliedern und Familien der Genossenschaftler zum Kauf angeboten. Die einstmals ärmlichen Familien waren mittlerweile zu mäßigem Wohlstand gekommen. Sie träumten von der „bürgerlich“ konnotierten Doppelhaushälfte mit Carport am Stadtrand. Die Maisonettehäuser mit den Laubengängen und öffentlichen Außenräumen waren um 2004 als sozialer Wohnungsbau stigmatisiert. In der ursprünglichen Zielgruppe fanden sich kaum Kaufinteressenten. Schließlich wurden die Wohnungen auf dem

freien Markt angeboten. Zeitzeugen berichten, dass bereits am Freitagabend junge Intellektuelle, darunter viele Architekten, vor dem Verkaufsbüro campierten und am Montag um die Mittagszeit alle Wohnungen über den Ladentisch gegangen waren.

Nach Fertigstellung des 2. Bauabschnitts war auch der Außenraum angelegt, die große Wand war gebaut und nahm ihre Verteilerfunktion sowohl für die Bewohner als auch für die Nutzer der U-Bahn war. Im Bewusstsein ihrer ästhetischen Verpflichtung gegenüber



Einmal im Jahr an São João findet in Bouça ein gemeinschaftliches Fest statt. Foto: Paulo Sousa

dem Bauwerk vertrat die neue Bewohnergeneration die Reinhaltung des öffentlichen Raums von allen Zeichen privater Aneignung. Grillabende vor dem Haus, private Gärten, Wäsche vor der Fassade, Blumentöpfe auf den Treppeinstufen, Kanarienvögel über der Eingangstür, all dies stand zur Diskussion. Der junge Architekt Paulo Sousa vertritt die junge Generation: „Wir trauen den Leuten nicht zu, Verantwortung ohne Regeln zu übernehmen“. Dass die Regeln dazu da sind, übertreten zu werden, ist ihm bewusst. Deshalb wohnt die Katze des Nachbarn immer noch in einem Blumenkasten auf der Treppe, und vereinzelt flattert Wäsche im Wind. Die Anlage ist tipp-topp gepflegt, die spielenden Kinder vergnügen sich auf den Kies- und Betonflächen und achten den Rasen. Einmal im Jahr an São João sind die Höfe mit Girlanden geschmückt, die Bewohner stellen Tische vor ihre Häuser und grillen und feiern die ganze Nacht.

Siedlung Quinta da Malagueira, Évora

Nach einer Fahrt durch die menschenleere Weite des Alentejos erreicht man die Stadt Évora. Im Mai steht hier das Thermometer bereits bei 36 Grad. Die Klammheit der Portuenser Regentage weicht langsam aus den Knochen. Hitze, Wind und die flirrend klare Luft wecken hier ganz andere Wahrnehmungsmodi.

Nordwestlich der historischen Altstadt liegt die *Quinta da Malagueira*. Den Linien der leicht an- und absteigenden Topografie folgend, liegen die Blöcke der Siedlung mit insgesamt 1.200 weiß verputzten würfelförmigen Reihenhäusern. Große Freiflächen liegen zwischen den einzelnen Nachbarschaften, so dass die Sichtbezüge innerhalb der Siedlung immer wieder abbrechen. Drei mehrere Kilometer lange Viadukte verbinden die Räume und schaffen ein übergeordnetes Orientierungssystem innerhalb der Vorstadt. Die technischen Bauwerke leisten auch die semantische Anbindung an die historische Innenstadt: Das römische Aquädukt ist eines der Wahrzeichen Évoras und noch heute in Betrieb. Im historischen Stadtzentrum schützen Arkaden die Passanten vor den extremen Witterungen im Alentejo. In Malagueira finden die Fußgänger unter den Viadukten Schutz vor der erbarungslosen Sonne.



Malagueira, Viadukt am nördlichen Rand der Siedlung



Malagueira, Viadukte am Rand der Siedlung „in widerspenstiger Eigenständigkeit“: Siza adaptierte hier das Motiv des örtlichen römischen Aquädukts für die Führung der Versorgungsleitungen



Ihre widerspenstige Eigenständigkeit gewinnen die Viadukte durch die verbauten Materialien: unverputzte Betonsteine und Betonfertigteile. Die Stahlklappen und Türen für die Wartung sind nicht lackiert, im Laufe der Jahre wurden alle Eisenteile von Flugrost befallen. Die Stützmauern, auf denen die gemauerten Leitungskanäle aufliegen, enden an vielen Stellen als unfertiger, offener Mauerwerksverband. Dort wo das Viadukt Teil der Ladenstraße ist, ist es verputzt und weiß gestrichen.

An den äußeren Ecken des Siedlungs-terrains ändern die Viadukte aufwändig ihre Richtung. Die ummauerten Leitungen sind an diesen Stellen teils verdoppelt, teils durch zusätzliche Stützen verstärkt. Das Bauwerk verselbstständigt sich und lebt ganz aus der Kraft der Tektonik. Zur Umgebung der benachbarten informellen Siedlung beziehungsweise der freien Landschaft hin gebärden sich die Viadukte wie aggressive Bollwerke.

Teilnahmslos blickt Karl Marx von einem gestickten Wandbehang herab, als Abilio Dias Fernandes im Sitzungssaal der Kommunistischen Partei über die 25 Jahre spricht, in denen er Bürgermeister von Évora gewesen ist. Um die immense Wohnungsnot in den Griff zu bekommen, beschloss die Gemeinde den Bau der Quinta da Mala-

gueira. Sie kaufte das 27 Hektar große Stück Land und lud Siza Vieira ein, das Projekt zu planen (Planungsbeginn 1977, Baubeginn 1980, vorläufige Fertigstellung 1998). Legendär ist der Rundflug, mit dem Siza sich einen ersten Eindruck von der topografischen Situation machte. Der Masterplan wies einzelne Bauabschnitte aus, die je nach Bedarf sukzessive mit Wohnungen bebaut wurden.

Abilio Dias Fernandes setzte beim Finanzier, der portugiesischen Regierung, Sizas Idee durch, die Versorgungsleitungen in den überirdischen „Gallerias“ zu verlegen. Der Bürgermeister verteidigte das Projekt gegen seine zahllosen Kritiker. So diffamierte die Opposition, die *Partido Socialista*, das Projekt von Anfang an als unportugiesische Architektur. Als „Irakisches Quartier“ diffamiert, erging es Malagueira ähnlich wie der Stuttgarter Weißenhofsiedlung, deren Kritiker sie das „marokkanische Dorf“ schimpften. Als die PS nach 25 Jahren die Regierung stellte, baute sie in unmittelbarer Nachbarschaft eine Siedlung im so genannten portugiesischen Stil, mit roten Ziegeldächern, Vorbauten, schmiedeeisernen Gitterwerk und Vorgärten.

Während seiner ganzen Amtszeit begleitete und unterstützte der Bürgermeister das stetig wachsende Projekt. Mit Bedauern konstatiert er heute, dass es ihm in dieser ganzen Zeit nicht gelungen ist,



Malagueira, Hausansichten ohne bauliche Veränderungen durch die Bewohner

die Ortsmitte mit den geplanten öffentlichen Bauten zu realisieren.

Nuno Ribeiro Lopez war 19 Jahre alt, als Siza Vieira ihn für ein halbes Jahr nach Évora schickte, um sich dem neuen Projekt anzunehmen. Für den jungen Mann aus der umtriebigen Stadt Porto war es ein Schock, in der Kleinstadt mit ihren introvertierten Bewohnern zu landen. In der milden Hitze des

frühen Abends sitzen wir im Kaffee am Hauptplatz in Malagueira. Hinter dem weiten leeren Platz erstrecken sich unbebaute Wiesen, auf denen die Pferde der sesshaften Zigeuner unter dem Viadukt grasen. Hier liegt die leere Mitte, auf der die öffentlichen Gebäude geplant waren.

Nuno Lopez ist immer noch in Évora. Für Siza Vieira arbeitet er nicht mehr,



Malagueira, Grünanlagen im Zentrum der Siedlung



seit vielen Jahren ist er verantwortlicher Planer für die historische Altstadt.

13 Jahre lang war das Büro Siza Vieira mit einer Dependence in den beiden alten Windmühlen neben Malagueira vor Ort. Von dort aus betreute Lopez die aufeinander folgenden Bauabschnitte und focht an der Seite Sizas „den Krieg für den guten Geschmack“. Auf die öffentlichen Sitzungen kamen bis zu 400 Leute vom „Vater bis zum Hund“. Siza zeichnete und erklärte dabei seine Pläne in bewährter Manier. Nicht jedes architektonische Thema konnte er für sich entscheiden. Das Konzept für die Häuser sah eine geschosshohe Mauer zur Straße vor, durch die ein Patio erschlossen wird, von dem aus die ebenerdigen Räume und die Treppe ins Obergeschoss abgehen. Viele Bewohner wünschten sich jedoch niedrigere Mauern mit Gartentörchen. In dieser Frage ergab Siza sich den Nutzerwünschen, prophezeite aber, dass diese einsehbaren Höfe im Laufe der Zeit mit individuellen Aufbauten vor Einblicken geschützt werden würden. So findet man heute Straßenzüge mit durchgehend geschlossenen Fassaden und solche mit einem Auf und Ab von Mauern (mit unterschiedlichen Modellen von Sichtschutz) und den daneben aufragenden Zimmerwänden.

Nach einer Gesetzesänderung und nach abgeschlossener Finanzierung der genossenschaftlichen Anteile waren die

Eigentümer nicht mehr an das architektonische Konzept gebunden. Das Prinzip, für jede Familie der Anzahl ihrer Mitglieder entsprechende Häuser zu bauen, wich der Möglichkeit, soviel Räume zu bauen, wie man bezahlen konnte. Mit dem Ende des genossenschaftlichen Eigentums zerfiel das Netzwerk der Bewohner. Die neue Stadtregierung brach den Kontakt mit den Architekten ab. Nuno Lopez zuckt ob dieser Tatsachen lakonisch die Schultern. Der dichte und robuste Städtebau der Siedlung verkraftet eine ganze Menge schlechter Interventionen.

Wirkliche Probleme schafft die Belegungspolitik der neuen Regierung, die die vorgesehene soziale Mischung unterläuft. Eigentümer mit eigenem Einkommen, Sozialhilfeempfänger, Sinti und Roma sollten zwar auf Blöcke verteilt, aber in direkter Nachbarschaft zueinander wohnen. Geht man heute durch die Sträßchen des Quartiers, ist schnell ersichtlich, wo man sich jeweils befindet. Die kleinbürgerliche Idylle mit allerlei Baumarktaccessoires ist sauber getrennt von den sich streng am architektonischen Konzept orientierenden Häusern der jungen gebildeten Familien. In den von Kindern bevölkerten Straßenzügen am Rande des Quartiers fühlt man sich argwöhnisch beobachtet. Sobald eine Kamera sichtbar wird, ist man von aufdringlich bettelnden Kindern

umringt. Die Ghettoisierung ist vollzogen und bestätigt wie eine selbsterfüllende Prophezeiung den schlechten Ruf der Siedlung, den ihr ihre Gegner immer schon angedichtet haben. Nuno Lopez wünscht sich wieder einen guten Bürgermeister, der Malagueira die selbe Aufmerksamkeit widmet wie dem historischen Zentrum. Die Sanierungs- und Strukturierungsmaßnahmen, die er dort in den letzten Jahren mit Erfolg umsetzen konnte, stünden jetzt auch für die Vorstadt an. Der Anschluss an die Innenstadt müsste durch Nutzungen in der leeren Mitte bewältigt werden, dem Sicherheitsproblem müsste mindestens mit einer besseren Straßenbeleuchtung begegnet werden, es müsste einen Laden für den täglichen Bedarf der Bewohner geben, die Bausubstanz bedarf der Sanierung, die öffentlichen Grünanlagen der beständigen Pflege. Es wird sicher noch viel architektonische Aufmerksamkeit von außen brauchen, bis die Bedeutung Malagueiras auch bei den eigenen Stadtvätern ankommt. (Veronika Brugger)

Literatur:

Fleck, Brigitte; Wang, Wilfried:

Álvaro Siza: Bouça Residents' Association Housing Porto 1972–77

2005–06. O'Neil Ford Monograph Series, Vol. 1, The University of Texas at Austin

Fleck, Brigitte:

Álvaro Siza, Basel, Berlin, Boston, 1992



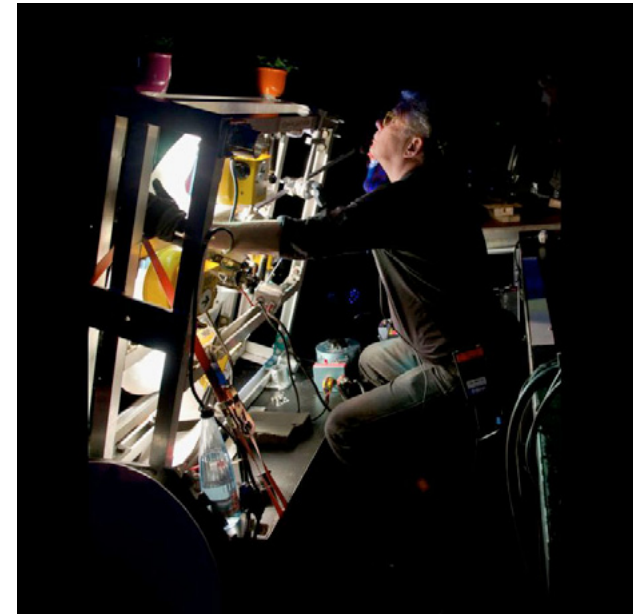
Malagueira, Amphitheater

Blumenkinder des Lichts

Ein rot leuchtender Strudel wird zum strahlenden Sternenhimmel, aus zäh fließender Lava wächst eine bunte Blumenwiese. Im Rhythmus der Musik kreisende Planeten verwandeln sich in schwebende Amöben – plötzlich explodieren die Farben und ergießen sich über die Bühne ... mit einem „LSD-Trip ohne Nebenwirkungen“ werden die psychedelischen Projektionen der Joshua Light Show häufig verglichen. Seit nunmehr fünfundvierzig Jahren liefern die New Yorker Künstler mit ihren aufwendigen Lichtinstallationen die Untermalung zu zahllosen Veranstaltungen und prägen so die visuelle Sprache einer ganzen Ära.

Mehr zu den Shows von damals und den heutigen bei

www.designlines.de



Ornament – Ausblick auf die Moderne

Während Adolf Loos das Ornament in die Nähe des Verbrechens rückte, will uns das Kunstmuseum Wolfsburg die Ornamentgrafik von Dürer bis Piranesi als „Ausblick auf die Moderne“ (Ausstellungs-Untertitel) nahebringen.

Angefangen mit Albrecht Dürers berühmter Serie der Knoten, sechs eindrucksvoll verzierten Holzschnitten aus der Renaissance, vereint die Ausstellung rund einhundert wertvolle druckgraphische Blätter und einige ornamentierte Gegenstände aus der Zeit vom 15. bis zum 18. Jahrhundert.

In der Ausstellung wird die Geschichte und die Entwicklung des Ornaments als Kunstform nachgezeichnet, dabei wird die ungebrochene Aktualität des Ornamentalen insbesondere in Bezug auf die zeitgenössische abstrakte Kunst deutlich. Nirgends kann man die Veränderung der universellen Sprache der Form besser nachvollziehen als in der Entwicklung des Ornaments – eines einzelnen stilisierten Bildes, das beliebig gereiht werden kann. „Willst du Monotonie vermeiden, so wiederhole dein Ornament“ – so könnte man einen Aphorismus von Luigi Snozzi leicht abgewandelt auf diese Ausstellung anwenden.

Mit der Ausstellung unternimmt das Kunstmuseum Wolfsburg „eine weitere Sondierbohrung in die Genetik der Moderne“ (Museum) und will einen neuen Baustein für das wissenschaftliche Generalthema des Museums liefern: „Die Zukunft der Moderne“. (-tze)

Ausstellung:
noch bis 6. Januar 2013,
Di 11-20 Uhr, Mi-So 11-18 Uhr

Ort: Kunstmuseum Wolfsburg,
Hollerplatz 1, 38440 Wolfsburg

www.kunstmuseum-wolfsburg.de



oben: Hans Sebald Beham: Teil einer Tapete: Satyr und Nymphe mit Vögeln, zwei Holzschnitte, 1520 – 1525

links: Frans Huys nach Cornelis Floris: Grotteske Maske
Kupferstich, 1551

beide: Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig
Fotos: Claus Cordes, Bildarchiv Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig

Sonnen- und Schattenseiten

Bieten Solarmodule nur Vorteile im Hinblick auf Umwelt und Energieeinsparung oder gibt es auch Nachteile? Wie steht es zum Beispiel um das [Recycling von Solarmodulen](#)? Warum hat die Regierung die [Förderung von Photovoltaik-Anlagen](#) gekürzt? Und lassen sich Potenziale wie das der [solarthermischen Prozesswärme](#) weiter erschließen? Antworten auf diese und andere Fragen sowie zahlreiche Objektbeispiele bietet das Architektur-Onlinelexikon „Baunetz Wissen Solar“.

www.baunetzwissen.de/Solar



[Schreinerei in Pulling](#)



[Wohnhaus in Gammertingen](#)



[Wohnhaus in Weisenbach im Murgtal](#)



[Zentrum für Energietechnik in Dresden](#)



[Stadion Littoral in Grande Synthe](#)

Zeitlos Schön

Seit seiner Gründung 1909 hat der Condé Nast Verlag nicht nur Printmedien wie Vogue, Vanity Fair und Glamour etabliert, sondern über mehr als 100 Jahre das Bild von Mode und des Menschen mitgeprägt. Durch diese lange verlegerische Tätigkeit haben sich Unmengen von Fotografien in den Archiven des Verlags angesammelt, die einen einzigartigen Fundus bilden, aus dem diese Ausstellung entstanden ist. Innerhalb der Modefotografie gibt es kein Archiv, das mit historischer Kontinuität die Ursprünge des Genres so vielseitig, tiefgehend und global belichten kann.

Aus diesem historischen Bestand hat die Kuratorin Nathalie Herschdorfer eine Essenz aus 100 Jahren Modefotografie zusammengestellt – von seltenen Fotografien der Anfänge bis hin zu spektakulären zeitgenössischen Werken. Die Ausstellung umfasst über 150 Vintage-Prints sowie originale Magazine, die noch nie zuvor präsentiert wurden – von den klassischen Bildkompositionen der Gründungsväter wie **Edward Steichen** und **George Hoyningen-Huene** über die experimentelle Fotografie von **Erwin Blumenfeld** und **Irving Penn**, der Sexualisierung und des Voyeurismus von **Helmut Newton**, der Cool Elegance von **Peter Lindbergh** bis hin zu neuesten Arbeiten von **Mario Testino** und **Tim Walker**.

Eröffnung: Freitag, 17. August 2012, 19 Uhr

Ausstellung: 18. August bis 28. Oktober 2012, Mo-So 11-20 Uhr

Eintritt: 10 Euro, ermäßigt 5 Euro

Ort: C/O Berlin im Postfuhramt, Oranienburger Straße 35/36, 10117 Berlin

www.co-berlin.info



100 Jahre
Modefotografie
von Man Ray
bis Mario Testino

ZEITLOS SCHÖN

18.8.–28.10.2012

C/O Berlin Oranienburger Str. 35/36 · 10117 Berlin
Täglich 11–20 Uhr · 10 ermäßigt 5 Euro
Tel 030 28 44 41 00 · www.co-berlin.com

Helmut Newton, Vogue, Oktober 1966. © The Helmut Newton Estate. Courtesy: Condé Nast Archive.

Eins von 2.200 Projekten aus den Architektenprofilen

Ippolito Fleitz Group stellen in ihrem Architektenprofil ein neues Projekt in Frankfurt vor. Das Ladengeschäft der Weinkellerei Höchst im Erweiterungsbau des Main-Taunus-Zentrums wurde jüngst eröffnet.

Ähnlich einer Bibliothek ist der Laden an allen Seiten raumhoch mit Weinflaschen bestückt, die sich durch eine am Rand verlaufende Spiegeldecke zusätzlich in die Höhe multiplizieren. An der Decke schweben Glaskörper, in denen sich das Licht bricht. Sie verleihen dem Raum eine Weinkelleratmosphäre, die Lust auf Genuss macht. Die dominierenden Materialien sind Glas und Eiche, in Anlehnung an die Welt des Weines.

Zum Profil von *Ippolito Fleitz Group*

Zu den Architektenprofilen
www.baunetz.de/architekten



Foto: zooney braun fotografie www.zooneybraun.de



* Das Luftgaukommando III, 1936 bis 1938 von dem Architekten Fritz Fuß in Berlin an der heutigen Clayallee errichtet, war von 1945 bis 1994 das Hauptquartier der US-Armee in Berlin. Seitdem größtenteils leer stehend, werden in den denkmalgeschützten Nazibauten jetzt hochwertige Wohnungen eingerichtet. Die Bauarbeiten dafür haben soeben begonnen. Doch auch in Zukunft wird gelten: Dies ist deine Einrichtung, bitte nicht vermüllen! (Foto: -tze)